

Dave und Neta Jackson

Glaubenshelden

clv

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, und der Schlachter 2000 (Die Bibel, übersetzt von F. E. Schlachter [Version 2000], Genf) entnommen.

1. Auflage 1998
2. Auflage 2003
3. Auflage 2023

Copyright © 1996, 1997, 2021 by Dave and Neta Jackson

Originally published in the USA by Bethany House Publishers,
11400 Hampshire Ave. S., Bloomington, MN 55438
and Castle Rock Creative, Inc., 2318 Verona Ct., Champaign, IL 61822.
Published in 2023 under license from Castle Rock Creative, Inc.

Originaltitel: Hero Tales

© der deutschen Ausgabe 1998 · Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 255355
ISBN 978-3-89397-355-2

Inhalt

Vorwort	6
Martin Luther	9
William Tyndale	21
Menno Simons	33
John Bunyan	45
John Wesley	57
David Zeisberger	69
John Newton	81
Adoniram und Ann Judson	93
Georg Müller	105
David Livingstone	117
Hudson Taylor	129
Dwight L. Moody	141
Mary Slessor	153
Amy Carmichael	165
Cameron Townsend	177
Eric Liddell	189
Gladys Aylward	201
Watchman Nee	213
Jim Elliot	225
Liste der Charaktereigenschaften	236

Vorwort

Zur Zeit des Alten Testaments war es üblich, dass die Väter beim Lagerfeuer oder auf Wanderungen ihren Kindern Geschichten erzählten: Spannende Szenen aus dem Leben der Glaubensväter und Glaubenshelden wurden von Generation zu Generation weitererzählt und blieben dadurch über Jahrhunderte lebendig in Erinnerung.

Auch im Neuen Testament werden wir ermutigt, uns gegenseitig zu erinnern, wie Gott Männer und Frauen zubereitet hat, um uns ein prägendes Vorbild und ein Ansporn zur Nachahmung zu sein.

Leider sind heute solche Erlebnisse, wo Väter oder Mütter biblische Geschichten oder spannende Missionsgeschichten erzählen oder vorlesen, für Kinder selten geworden. Immer mehr übernehmen digitale Medien diese Aufgabe und überschütten unsere Kinder mit Bildern, mit zweifelhaften Stars und moralisch schädlichen Szenen.

Welch ein Segen ist es dann, wenn sich besonders die Väter in unserer mediendominierten und rastlosen Gesellschaft Zeit nehmen, die Lebensziele ihrer Kinder durch begeisterndes Erzählen und Vorlesen in eine gute Richtung lenken und dazu auch die Sprachkompetenz, das Nachdenken, die Fantasie und das Urteilsvermögen aktivieren und damit einer »digitalen Demenz« vorbeugen.

Gleichzeitig dienen diese gemeinsamen Erfahrungen auch dem Zusammenhalt der Familie und werden sowohl dem Vorleser selbst als auch den dankbaren Zuhörern zum großen Segen.

Genau dazu sollen diese ausgewählten, spannenden und charakterbildenden Lebensbilder aus der Kirchengeschichte dienen, um echte, bleibende Freude am Lesen und Zuhören und einen ermutigenden Austausch zu wecken.

Jedes Lebensbild in diesem Buch drückt eine wichtige christliche Tugend aus wie Geduld, Bescheidenheit, Vertrauen, Demut, Disziplin, Barmherzigkeit usw., sodass es nach dem Vorlesen jede Menge anregenden Stoff zum gemeinsamen Gespräch darüber gibt.

Liebe Väter und Mütter: Bitte investiert eure Zeit in die Charakterbildung und Wertvorstellungen eurer Kinder, indem ihr gehaltvolle und spannende Geschichten erzählt oder vorlest! Sie werden es nicht vergessen und als bleibende Erinnerung dankbar mit in ihr Leben nehmen. Nehmt euch die Zeit dafür. Der Segen Gottes wird einen bleibenden, unschätzbaren großen Gewinn und eine Orientierung für die heranwachsenden Generationen mit sich bringen, die in einer egoistischen, selbstverliebten, ziellosen und gottlosen Umgebung und Gesellschaft aufwachsen.

Kinder sehnen sich bewusst oder unbewusst nach glaubwürdigen Vorbildern, die von unserem Herrn Jesus geprägt sind, Charakterstärke beweisen und zur Nachahmung ermutigen.

Wolfgang Bühne
im Frühjahr 2023



Martin Luther

GIGANT DER REFORMATION

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben, Deutschland, geboren. Als junger Mann wurde er fast von einem Blitz getroffen und versprach in seiner Todesangst, Mönch zu werden.

Er löste sein Versprechen ein und trat in ein Kloster ein. Anfang April 1507 wurde Luther zum Priester geweiht und wurde später Professor an der Universität von Wittenberg.

Dennoch fühlte sich Luther von seinen Sünden bedrängt. Er hatte das Gefühl, dass Gott mit ihm unzufrieden war. Je mehr er sich bemühte, »gut« zu sein, desto schlechter fühlte er sich – bis er eines Tages Römer 1,17 las: »Der Gerechte ... wird aus Glauben leben.«

Er hatte bisher nicht begriffen, dass er sich Gottes Gnade nicht *verdienen* konnte, sondern dass sie ein Geschenk Gottes war, das er nur durch Glauben erhalten konnte. Nachdem Luther die Gabe Gottes angenommen hatte, war seine erste Frage: »Warum habe ich das nicht in meiner Kirche gelernt?«

Er schaute sich um. Die Kirche sagte den Menschen, dass sie, um Gott zu gefallen, »Ablassbriefe« (schriftliche Begnadigungen für Sünden) kaufen und die Kirchenvorschriften befolgen müssten. Das brachte Geld in die Kirchenkasse und hielt die Menschen unter Kontrolle, sodass sie der Obrigkeit gehorchten. Aber das war ein Trick.

Luther versuchte zunächst, die Kirchenführer davon zu überzeugen, dass sie die Wahrheit lehren mussten. Einige wenige stimmten zu, und bei Kurfürst Friedrich von Sachsen fand er

Gehör. Doch die meisten kirchlichen und weltlichen Machthaber sahen in Luthers Ideen eine Bedrohung ihrer Macht.

Luthers Prozess während des Reichstags in der Stadt Worms brachte das Fass zum Überlaufen. Er weigerte sich, seine Schriften zurückzunehmen, es sei denn, die Bibel beweise seinen Irrtum. Er hätte hingerichtet werden können, wenn Kurfürst Friedrich ihn nicht danach geschützt hätte.

Martin Luther starb 1546, aber seine kirchlichen Reformen gingen weiter und wurden in den lutherischen Kirchen umgesetzt.

Durchblick

FÜR EINEN ZWECK GERETTET

Gehst du zu einem Mädchen?«, stichelte Martin Luthers Freund, als die beiden Studenten ihre dreitägige Heimreise antraten.

»Wer hat etwas von einem Mädchen gesagt? Das sind doch Ferien«, sagte der junge Martin.

»Natürlich, und ich bin mir *sicher*, dass du dich die ganze Zeit auf die Prüfungen vorbereiten wirst.« Sein Freund gab ihm einen leichten Schubs.

Martin stürzte zurück, als sein Freund außer Reichweite flüchtete. Martin stürmte hinterher, machte aber nur ein paar Schritte, als sein Zeh unter einer Wurzel hängen blieb und er kopfüber in den Staub fiel.

Doch er konnte nicht mehr aufspringen. Schmerzen durchzuckten sein Bein. Ein dunkler Fleck breitete sich auf seiner Hose aus. Zum Schutz vor Räubern trug er ein zweischneidiges Schwert bei sich. Doch weil es nicht in einer Scheide steckte, hatte es sein Bein erwischt und eine tiefe Wunde hinterlassen.

Das Blut floss in Strömen, und Martin konnte es nicht aufhalten. »Was ist denn los? Lass uns gehen!«, rief sein Freund.

Martin dachte, er würde sterben, aber ihm fehlten die Worte.

In wenigen Augenblicken kniete sein Freund neben ihm nieder. »Das ist eine schlimme Wunde! Ich gehe besser nach Erfurt zurück und hole Hilfe.«

Hilfe kam, und starke Arme trugen Martin zurück zur Universität, wo ein Arzt die Blutung endlich stoppte. Doch Martin schwebte noch mehrere Tage lang zwischen Leben und Tod, bevor er sich erholte.

Kurze Zeit später wurde die Stadt von einer Typhusplage heimgesucht. Die Krankheit kostete mehrere Freunde und Klassenkameraden das Leben.

›Das Leben ist nicht sicher‹, dachte Martin. ›Ich könnte auf diesem Sterbebett liegen.‹ Was dann? Würde Gott ihn in den Himmel lassen?

Er gelobte, ein besserer Mensch zu werden und bei den Priestern ein paar zusätzliche Ablässe zu kaufen. Vielleicht wäre Gott dann mit ihm zufrieden.

Mit 21 Jahren beschloss er, nach dem Ende seiner bisherigen Ausbildung ein Studium der Rechtswissenschaften anzuschließen. Aber zunächst nahm er eine Auszeit und reiste für zehn Tage nach Hause. Auf dem Rückweg brach ein heftiges Sommergewitter los. Der Himmel war ganz wolkenverhangen, und am Nachmittag wurde es so dunkel, dass er fast eine Laterne brauchte, um den Weg zu finden.

Martins Herz wurde von Angst gepackt. Er wurde die Vorstellung nicht los, dass Teufel und Kobolde hinter den Bäumen oder aus den wirbelnden Wolken heraus über ihn spotteten.

Als riesige Regentropfen zu fallen begannen, flüchtete er unter eine große Ulme. Kaum hatte er sich dort untergestellt, schlug ein mächtiger Blitz in den Baum ein. Die beiden Hälften der Ulmenstammes ragten, vom Blitz gespalten, furchterregend in den Himmel.

›O Gott!‹, jammerte Martin, als er auf die Knie fiel. ›Rette mich! Habe Erbarmen mit mir, und ich werde Dir ewig dienen.‹

Wie die meisten Sommerstürme ging auch dieser schnell vorüber, sodass die Sonne bald wieder durch die Wolken brach und Erleichterung und Hoffnung mit sich brachte.

Martin erkannte, dass er dreimal vor dem Tod gerettet worden war. Er vergaß sein Versprechen nicht, und innerhalb von zwei Wochen ging er in ein Kloster, um Mönch zu werden.

Er wusste, dass er zu einem bestimmten Zweck am Leben war. Er wollte nicht, dass Gott jemand anderen finden musste, um diesen Zweck zu erfüllen.



Zum Durchblick gehört es zu erkennen, dass Gott eine Bestimmung für dein Leben und das Leben jedes Menschen hat.



Und nun, so spricht der HERR ...: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

(Jesaja 43,1)



1. Hatte Martin unrecht, als er dachte, er könne jederzeit sterben?
2. Warum entschied er sich, Mönch zu werden?
3. Auch wenn du vielleicht nicht weißt, was Gott von dir will, woher kannst du wissen, dass Er eine Bestimmung für dich hat?

Mut

»HIER STEHE ICH!«

Martin Luther konnte nicht ruhig bleiben. Er war zornig auf die Kirchenvertreter, die versuchten, die Menschen zu täuschen, indem sie ihnen ein Stück Papier (einen Ablassbrief) verkauften, auf dem stand, dass ihre Sünden – vergangene und zukünftige – vergeben seien.

Als Luther nach Rom gereist war, hatte er den Luxus gesehen, den die Geistlichen sich mit dem Geld dieser armen Menschen leisten konnten. Ein Stück Papier konnte keine Sünden vergeben! Er hatte auch entdeckt, wie böseartig einige Päpste und andere Machthaber geworden waren. Jahrhundertlang hatten sie Menschen und ganze Nationen beherrscht. Einem Papst wurde sogar vorgeworfen, seinen Amtsvorgänger vergiftet zu haben!

Wie konnte die katholische Kirche mit ihren Priestern und Päpsten, die so viele sündige Dinge taten, jemandem Vergebung versprechen? Außerdem hatte Luther in der Bibel gelesen, dass sich niemand Gottes Gnade verdienen oder erkaufen kann: »Der Gerechte ... wird aus Glauben leben«, und zwar allein aus Glauben. Er wusste, dass Christen nur dann ein gutes Leben führen konnten, wenn sie Jesus Christus vertrauten, dass Er ihnen helfen würde.

Er musste etwas tun! So nagelte Martin Luther am 31. Oktober 1517 eine Liste von 95 Einwänden (oder »Thesen«) an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg. Er begann, Bücher und Flugschriften (den heutigen Flyern ähnlich) zu schreiben, in denen er die Missstände in der Kirche anprangerte.

Diese Aktionen machten viele kirchliche und weltliche Machthaber wütend. Luther hatte ihre Macht infrage gestellt und ihre

bösen Mächenschaften aufgedeckt. Sein Wirken konnte nicht ignoriert werden.

Luthers Feinde versuchten, ihn zu zwingen, bei einem Prozess in Rom zu erscheinen. Doch Freunde (wie Kurfürst Friedrich von Sachsen) wussten, dass dies gefährlich war. Wenn Luther nach Rom reisen würde, dann würde er wahrscheinlich getötet werden. Stattdessen veranlassten seine Freunde, dass sein Prozess in Deutschland in der Stadt Worms stattfand. Dorthin hatte Kaiser Karl V. einen Reichstag einberufen lassen, bei dem es auch um Martin Luthers Ansichten ging.

Johann von Eck, ein Jurist, wurde ausgewählt, um Luther anzuklagen.

Bei der Verhandlung legte von Eck einen Stapel von Martin Luthers Büchern auf den Tisch. »Werden Sie diese Lehren aufgeben?«, fragte von Eck.

Luther bat um etwas Zeit, um eine angemessene Antwort vorzubereiten. Am nächsten Tag sagte er, dass vieles von dem, was er geschrieben hatte, die reine Wahrheit sei. Niemand würde dem widersprechen. »Es gibt also keinen Grund, diesen Teil aufzugeben.«

»Einige meiner anderen Schriften befassen sich mit den schrecklichen Missständen in der katholischen Kirche hier in Deutschland. Und jeder weiß, dass diese Probleme überall zu sehen sind, sodass diese Wahrheit nicht beiseitegeschoben werden kann.«

»Außerdem«, fuhr er fort, »hat Gott unseren Geist frei gemacht, also muss man es ablehnen, gegen das Gewissen (die Überzeugung, was richtig oder falsch ist) zu handeln. Das ist meine Antwort.«

»Sehr clever«, sagte von Eck. »Jetzt geben Sie mir eine einfache Antwort.«

»In Ordnung«, stimmte Martin Luther zu. »Wenn ich nicht durch die klaren Lehren der Bibel davon überzeugt werden kann, dass ich im Unrecht bin, kann und will ich nicht zurücknehmen, was ich geschrieben habe. Hier stehe ich. Ich kann nicht anders handeln. Gott helfe mir. Amen!«



Mut bedeutet manchmal, die eigene Sicherheit zu riskieren,
um das Richtige zu tun.



Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!
(1. Korinther 16,13)



1. Warum hielt Martin Luther es für falsch, dass die katholische Kirche Ablassbriefe verkaufte?
2. Wie können wir Vergebung unserer Sünden finden? Was sagt die Bibel dazu?
3. Wann hast du Mut gebraucht, um das Richtige zu tun?

Freude

DIE FRAU, DIE AUS DEM KLOSTER FLÜCHTETE

Lieber Herr Dr. Luther«, so begann der Brief. »Wir sind zwölf Nonnen im Kloster bei Grimma. Wir haben gehört, dass Sie nicht mehr glauben, dass wir an die Gelübde gebunden sind, die wir abgelegt haben, als wir in das Kloster kamen. Würdet Ihr uns helfen zu fliehen?«

Martin Luther kratzte sich am Kopf. Was hatte er da nur angefangen?

Als Priester der katholischen Kirche hatte Luther ein Zölibats-Gelübde abgelegt (das ihm nicht erlaubte zu heiraten). Doch beim Lesen der Bibel wurde ihm klar, dass dies nicht erforderlich war. Mit der Aussage, dass die Aufseher oder Leiter einer Gemeinde »Mann einer Frau« sein sollten, erlaubte die Bibel eindeutig, dass die führenden Männer der Kirche heiraten konnten. Selbst der Apostel Petrus, den die katholische Kirche als ihren ersten Papst ansah, hatte eine Frau gehabt.

Aus diesem Grund schrieb Luther über diese neu entdeckten Glaubensvorstellungen.

In Deutschland lebte damals fast ein Fünftel der Bevölkerung in Klöstern und Stiften, in denen die Ehe nicht erlaubt war. Viele wurden Nonnen oder Mönche, weil sie hofften, dadurch heilig zu werden. Andere waren durch harte Zeiten dazu gezwungen worden. Luther hielt dies nicht für gut.

Im Laufe der Reformation trennte sich die Kirche in einigen Gebieten Deutschlands immer mehr von der Papstkirche in Rom. Martin Luther hatte das Neue Testament ins Deutsche übersetzt, sodass nun auch der Durchschnittsbürger die Bibel lesen konnte.

Die Gottesdienste wurden in diesen Gebieten auf Deutsch statt auf Latein abgehalten. Und viele andere Veränderungen fanden statt.

Nun wollten einige Nonnen aus ihrem Kloster ausbrechen.

Luther bat einen alten Freund um Hilfe. Der Freund schmiedete einen Plan, um die Nonnen aus dem Kloster hinauszuschmuggeln. Weil er das Kloster regelmäßig belieferte, konnte er seinen Kutschwagen als Fluchtfahrzeug nutzen und die Nonnen – auf dem Wagen gut versteckt – nach Wittenberg bringen. Aber sie waren immer noch nicht sicher. Wenn sie zu ihren Familien zurückkehrten, würden ihre Vorgesetzten aus dem Kloster sie finden und sie zurückholen. Und die Familien würden ihnen dabei wahrscheinlich behilflich sein.

Die Heirat war die einzige Lösung. Überraschenderweise wurden für alle Nonnen bis auf eine bald Ehemänner gefunden. Ihr Name war Katharina von Bora. »Ich will keinen anderen als Martin Luther selbst«, erklärte sie.

Als Luther seine Eltern das nächste Mal besuchte, erzählte er ihnen die Geschichte dieser mutigen jungen Frau als Scherz.

»Warum heiratest du sie denn nicht?«, fragte sein Vater ernst.

»Wieso sollte ich«, erwiderte Luther, »meine Feinde würden es gegen mich verwenden.«

»Ich habe dir gesagt, dass du kein Mönch werden sollst!«, erinnerte ihn sein Vater. »Wie soll der Familienname weiterbestehen, wenn du nicht heiratest und keine Kinder hinterlässt?«

Martin Luther dachte darüber nach, was sein Vater gesagt hatte. Am 13. Juni 1525 heirateten Luther und Katharina in aller Stille.

Zwei Wochen später planten sie ein Hochzeitsfest, um zu feiern. Als Luther an einen Freund schrieb, um ihn zu dem Fest einzuladen, sagte er: »Ich habe die Engel zum Lachen und die Teufel zum Weinen gebracht.«

Es war ein großes Fest, und ein Jahr später wurde ihr erster Sohn geboren. Als Martin Luther in die Wiege schaute, grinste er wie jeder stolze Papa. »Tritt los, mein Junge!«, sagte er. »Der Papst hat mich auch in Windeln gefesselt, aber ich habe sie weggetreten.«



Freude findet man, wenn man das Leben
und sich selbst nicht zu ernst nimmt.



*Das Leuchten der Augen erfreut das Herz;
eine gute Nachricht labt das Gebein.*
(Sprüche 15,30)



1. Was waren einige der Veränderungen, die nach Meinung Martin Luthers im kirchlichen Leben geschehen sollten?
2. Warum, glaubst du, wollten die Nonnen aus ihrem Kloster ausbrechen?
3. Erzähle von einer Zeit, in der ein wenig Humor eine schwere Zeit leichter machte.



William Tyndale

DER MANN, DER DIE BIBEL INS ENGLISCHE ÜBERSETZTE

William Tyndale wurde um 1490 in England geboren. Als er an der Universität in Cambridge studierte, schrieb man ungefähr das Jahr 1520. Die »lutherischen Ideen« waren damals ein heißes Eisen, und viele der protestantischen Glaubensinhalte Tyndales haben ihren Ursprung vermutlich in dieser Zeit.

Nach Abschluss seines Studiums kam Tyndale ins Haus von Sir John Walsh in Gloucestershire, anscheinend als Hauslehrer für die beiden Söhne von Sir Walsh. Die Familie Walsh war bekannt dafür, Geistliche wie Adlige gleichermaßen gastfreundlich aufzunehmen, und Tyndale beteiligte sich an etlichen Gesprächen über Theologie (die Lehre von Gott), während er im Hause der Familie Walsh arbeitete. Er war entsetzt, als er feststellte, dass sogar Menschen, die in der Kirche Ämter innehatten, die Bibel kaum kannten. Für ihn stand nun fest, dass er die Bibel ins Englische übersetzen würde, damit Englisch sprechende Menschen Gottes Wort selbst lesen konnten.

Damals war es verboten, die Heilige Schrift zu übersetzen, ohne eine offizielle Erlaubnis dafür zu haben. (Die Kirchen gebrauchten die lateinische Vulgata, die von den einfachen Leuten nicht verstanden wurde.) Da von offizieller Seite keine Erlaubnis für sein Projekt gegeben wurde, verließ Tyndale England, um auf dem europäischen Festland seine Übersetzung in Angriff zu nehmen.

Im Jahr 1526 wurde in Deutschland, in der Stadt Worms, das erste vollständige englische Neue Testament gedruckt. Anne Boleyn bekam ein Exemplar davon und zeigte es König Heinrich VIII. Aber Heinrich lehnte es mit der Begründung ab, dass

eine englische Bibel zu der Zeit nicht notwendig wäre. Wenn überhaupt eine Übersetzung angefertigt werden sollte, dann doch von einem respektablen Gelehrten innerhalb der Amtskirche und nicht von einem Priester, der obendrein noch aus seinem Heimatland geflohen war.

1535 wurde Tyndale verraten, als er in Antwerpen (Belgien) bei einem freundlichen Kaufmann zu Gast war. Doch trotz Tyndales Haft beendete Miles Coverdale, ein ehemaliger Studienkollege aus Oxford, eine englische Bibelübersetzung, die in der Hauptsache auf Tyndales Arbeit basierte. Wenige Monate, nachdem William Tyndale auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war, gab König Heinrich seine Erlaubnis zum Druck der Bibel, und bis 1539 war jeder Pfarrbezirk angewiesen, entsprechende Exemplare für die Gemeindeglieder zur Verfügung zu stellen.

Weitblick

DIE HERAUSFORDERUNG DURCH DEN JUNGEN HINTER DEM PFLUG

Aber warum müssen wir denn diese verstaubten, alten Latein-vokabeln lernen, Master Tyndale?«, beschwerte sich der kleine Junge.

William Tyndale verkniff sich ein Lächeln. »Du musst Latein lernen, damit du die Heilige Schrift lesen kannst«, entgegnete er ernst.

»Warum schreiben Sie dann nicht die Bibel auf Englisch?«, murrte sein Schüler.

»Pst!«, warnte sein älterer Bruder. »Das ist gegen das Gesetz!«

›Aber der Junge hat recht«, dachte Tyndale sich. ›Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind in England, ob nun reich oder arm, sollte die Möglichkeit haben, Gottes Wort auf Englisch zu lesen – und nicht nur in Latein zu hören, das ohnehin kaum einer versteht.‹ Von der Auffahrt her klangen die Geräusche eines ankommenden Pferdegespanns. Offenbar wurden zum Abendessen auf dem Gut Little Sodbury Manor Gäste erwartet.

William Tyndale war erst seit Kurzem auf dem Gut. Er war als Hauslehrer für die beiden Söhne von Sir John und Lady Anne Walsh auf Little Sodbury Manor angestellt. Sir John und Lady Anne waren bekannt für ihre Gastfreundschaft, und viele bekannte Persönlichkeiten aus Adels- oder Kirchenkreisen waren oft an ihrem Tisch zu Gast. Tyndale genoss diese Tafelrunden; die Gespräche über Politik oder Theologie waren immer sehr lebhaft.

An diesem Abend ergab es sich, dass die Diskussion am Tisch der Walshs noch lebhafter war als üblich. Tyndale hörte den Argumenten der Gäste aufmerksam zu.

»Ich habe gehört, dass der Papst es abgelehnt hat, die Ehe von König Heinrich und Königin Katharina aufzulösen. Armer Kerl, dann bekommt er vielleicht doch keinen männlichen Thronfolger.«

»Armer Kerl, zweifellos! Es ist nicht die Schuld der Königin, dass sie bis jetzt nur Mädchen geboren hat. Soll Heinrich die Krone doch an die Prinzessin weitergeben!«

»Unsinn. König Heinrich wird seinen Sohn bekommen – auch wenn er dafür die katholische Kirche verlassen müsste!«

Ein Abt der Kirche, in edler Kleidung und mit einer schweren Goldkette geschmückt, wandte sich an Tyndale: »Master Tyndale«, begann er, »ich hörte, dass Sie in der Universität von Cambridge einige ›Reform-Ideen‹ kennengelernt haben. Was sagen Sie dazu?«

Alle Augen richteten sich auf den jungen Gelehrten.

»Es geht nicht darum, was ich denke«, sagte Tyndale ruhig. »Wichtig ist, was die Heilige Schrift dazu sagt. Erklären Sie uns, sehr geehrter Herr, was die Bibel über Scheidung sagt.«

»Nun, ich ... ich ... das ist Sache des Papstes«, stotterte der Abt. »Der Papst sagt ...«

»Wir wissen, was der Papst sagt. Was sagt die Heilige Schrift dazu?«

Der Abt lief rot an. »Ich werde mich nicht von einem Landpfarrer verhören lassen!«, donnerte er.

Tyndale war ärgerlich. »Das kommt davon, dass Sie die Bibel nicht lesen – und die Menschen können sie nicht lesen, weil wir nur lateinische Bibeln haben. Wir brauchen eine englische Bibel, die vom König und vom einfachen Mann gleichermaßen gelesen werden kann!«

Die beiden Walsh-Jungen sahen sich mit weit aufgerissenen Augen an. Was sagte Master Tyndale da? Wusste er nicht, dass solche Äußerungen gegen das Gesetz waren?

William Tyndale wies mit dem Zeigefinger auf den Abt. »Wenn Gott mich am Leben lässt, werde ich, ehe noch viel Zeit verstreicht, dem Jungen hinter dem Pflug helfen, die Bibel besser zu kennen als Sie!«



Weitblick bedeutet, nicht nur das zu sehen, was ist, sondern auch das, was getan werden muss.



Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk zügellos.
(Sprüche 29,18a)



1. Was meinst du, warum wollten die Priester der Amtskirche nicht, dass jedermann die Bibel lesen konnte?
2. Wie wollte William Tyndale dem Jungen hinter dem Pflug wohl helfen, mehr als die Priester von der Bibel zu kennen?
3. Danke Gott dafür, dass du die Bibel in deiner Sprache lesen kannst. Hast du vielleicht eine »überzählige« Bibel, die du jemandem geben könntest, der noch keine hat?

Geduld

»VERBRENNT DIE BÜCHER!«

Der Erzbischof von Canterbury sah von seinem Schreibtisch auf. »Nun, was gibt es?«, fragte er seinen Sekretär.

Der Sekretär legte zwei in Leder gebundene Bücher auf den Schreibtisch. »Wir haben noch zwei Exemplare von William Tyndales englischer Ausgabe des Neuen Testaments gefunden – in zwei verschiedenen Städten.«

»Was? Ich dachte, wir hätten den Buchhändlern befohlen, diese ungesetzlichen Schriften nicht zu verkaufen!«, sagte der Erzbischof.

»Aber jedermann kauft sie. Die Buchhändler machen ein gutes Geschäft«, gab der Sekretär zu.

Der Erzbischof griff nach einem der Bücher und öffnete es. »Sehen Sie hier! Er hat dieses Wort mit ›Reue‹ und nicht mit ›Strafe‹ übersetzt. Wenn die Leute für ihre Sünden keine Strafe mehr bezahlen, wird die Kirche bald bankrott sein. Wir müssen das sofort unterbinden!«

Der Erzbischof ging hinter seinem Schreibtisch auf und ab. »Offensichtlich haben unsere Kontrollen der Handelsschiffe die Einfuhr dieser Bücher nach England nicht stoppen können ... und solange die Buchhändler damit ein Geschäft machen, werden sie unter dem Ladentisch verkauft.« Plötzlich blieb der Erzbischof stehen, und ein verschlagenes Lächeln erhellte sein aufgedunsenes Gesicht. »Ich hab's! Wir kaufen diese Neuen Testamente selbst – alle davon! Und dann werden wir sie vernichten. Damit kommen sie nicht in die Hände der einfachen Leute!«

Es schien ein guter Plan zu sein. Die Männer des Erzbischofs verhielten sich dabei wie normale Kunden, besuchten die Buch-

händler und kauften Exemplare von Tyndales Neuem Testament. Sie bedrohten die Buchhändler nicht, denn sie wollten so viele Exemplare wie möglich kaufen.

Als die Leute des Erzbischofs keine Exemplare mehr finden konnten, befahl der Erzbischof, einen riesigen Scheiterhaufen aufzuschichten. Als die Flammen loderten, warfen die Männer alle Bücher ins Feuer.

»Jetzt haben wir diesen Tyndale überlistet!«, lachte der Erzbischof hämisch.

In Deutschland erzählte Humphrey Monmouth, einer der Seeleute, die Tyndales Übersetzungen nach England schmuggelten, seinem Freund von dem Scheiterhaufen des Erzbischofs.

Tyndale nickte gedankenverloren. »Nun, wir haben immer noch die Druckplatten«, seufzte er. »Ich denke, wir müssen noch einmal von vorn anfangen. Aber es wird eine Zeit dauern, bis wir das Geld für eine neue Auflage zusammen haben.«

Ein breites Grinsen zog sich über Humphrey Monmouths Gesicht – und dann legte er den Kopf in den Nacken und begann, schallend zu lachen. Tyndale sah ihn überrascht an. Doch dann stand ihm vor Staunen der Mund offen, als der kräftige Handelsmann einen Lederbeutel voller Münzen aus seinem Mantel zog ... dann noch einen und noch einen und noch einen.

»Was ist denn das?«, rief Tyndale.

»Hahaha, hohoho«, lachte Monmouth. »Das ist dein Anteil an dem Geld, das der Erzbischof für all die Bücher bezahlt hat – genug für eine noch viel größere Auflage!«

William Tyndale lachte auch. »Niemand kann Gott aufhalten – auch kein Erzbischof!«



Geduld bedeutet das Wissen, dass Gottes Arbeit getan werden wird, ungeachtet aller Rückschläge und Hindernisse, auch wenn der Weg lang ist.



Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, lasst auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausdauer laufen den vor uns liegenden Wettlauf.

(Hebräer 12,1)



1. Warum ließ William Tyndale weitere englische Neue Testamente drucken, sogar nachdem der Erzbischof fast alle Exemplare der ersten Auflage verbrannt hatte?
2. Warum ging der Plan des Erzbischofs nicht auf?
3. Wenn du versuchst, für Gott etwas Gutes zu tun, und es scheint nicht zu funktionieren, warum ist es dann wichtig, Geduld zu haben?

Glaube

EIN FALSCHER FREUND

Gibt es neue Nachrichten über den König?«, fragte William Tyndale seinen Gastgeber gespannt. »Hat König Heinrich mein Neues Testament gesehen?«

Thomas Poyntz, ein englischer Kaufmann, der gerade in sein Haus in Antwerpen zurückgekehrt war, schüttelte den Kopf. »Die Nachrichten sind nicht gut, mein Freund. Der König hat dein englisches Neues Testament abgelehnt. Er sagte, »es werde nicht gebraucht«. Und nicht nur das. Die Jagd auf dich ist nun auf ganz Europa ausgedehnt worden. Du musst sehr, sehr vorsichtig sein.«

William Tyndale nickte. »Hier bin ich ganz bestimmt sicher – dank deiner Freundlichkeit. In Antwerpen gibt es viele Ausländer. Keiner wird von mir Notiz nehmen – vor allen Dingen, weil ich die meiste Zeit in deinem Dachgeschoss sitze und an der Übersetzung des Alten Testaments arbeite.«

Als die beiden Männer sich eine »Gute Nacht« wünschten, fügte Tyndale noch hinzu: »Oh, fast hätte ich es vergessen: Unser junger Freund von der Universität, Henry Phillips, kommt nächste Woche zum Mittagessen. Wirst du auch hier sein?«

Thomas Poyntz sah sehr ernst aus. »Leider nicht. Ich muss nächste Woche verreisen. Aber ... ich wünschte, du würdest keinen Besuch haben, während ich auswärts bin. Es ist zu gefährlich.«

Tyndale klopfte seinem Freund auf den Arm. »Komm schon. Du wirst dir doch wegen des jungen Henry keine Sorgen machen. Er ist sehr freundlich. Er scheint an unseren Reform-Ideen interessiert zu sein.«

»Zu freundlich.« Poyntz war besorgt. »Für mich klingt er so blechern wie ein falscher Taler.«

In der nächsten Woche klopfte Henry Phillips an die Tür des Poyntz-Hauses. »Ist Thomas zu Hause?«, fragte der gut aussehende junge Mann, als William Tyndale die Tür öffnete.

»Nein, er ist auswärts«, antwortete Tyndale. »Aber wir können trotzdem zusammen zu Mittag essen.«

»Hör mal«, sagte Phillips, »warum gehen wir nicht in die Stadt zum Essen? Ich habe dort noch etwas zu erledigen. Das heißt, wenn du nichts dagegen hast.«

»Nicht im Geringsten«, stimmte Tyndale zu. »Lass mich nur rasch Hut und Mantel holen.«

Auf dem Weg über das bucklige Kopfsteinpflaster kamen die Männer plötzlich an eine enge Stelle der Gasse, die sie nur einer nach dem anderen durchqueren konnten. Phillips zeigte Tyndale mit höflicher Geste an, dass er den Vortritt habe. Als Tyndale am Ende der kleinen Gasse angekommen war, sah er zu seiner Überraschung zwei Soldaten, die dort warteten. Er wollte umkehren und zurücklaufen, aber da sah er, wie Henry Phillips mit dem Finger auf ihn zeigte. »Das ist er – verhaften Sie ihn!«, schrie der junge Mann.

William Tyndale war verraten worden!

Fast anderthalb Jahre saß er im Gefängnis von Vilvoorde. Thomas Poyntz versuchte während dieser Zeit alles, um ihn freizubekommen. Aber im August 1536 wurde William Tyndale als Ketzer verurteilt. (Ein Ketzer wird derjenige genannt, der etwas anderes lehrt als das, was die Kirche glaubt.) Er wurde zum Tod verurteilt und sollte erwürgt und dann auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

Als seine trauernden Freunde sich im Oktober versammelten, um sein tapferes Ende zu sehen, hob Tyndale den Kopf zum Himmel empor und schrie: »Oh Herr, öffne dem König von England die Augen!«

Es war noch kein Jahr vergangen, da erhielt Thomas Poyntz wunderbare Nachrichten aus England. Ein Mann namens Miles

Coverdale hatte die erste vollständige Bibel in englischer Sprache veröffentlicht. Diese Bibel basierte hauptsächlich auf der Übersetzung von William Tyndale, und König Heinrich VIII. hatte sein Einverständnis dazu gegeben! Nicht nur das; im Jahr 1539 wurde jeder Pfarrbezirk Englands angewiesen, entsprechende Exemplare für die Gemeindemitglieder anzufertigen.

William Tyndales vertrauensvolles Gebet war erhört worden.



Glaube ist die Fähigkeit, unbeendete Arbeiten
der Hand Gottes zu überlassen.



*Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft,
eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.*

(Hebräer 11,1)



1. Was meinte William Tyndale, als er betete: »Öffne dem König von England die Augen«?
2. Wie antwortete Gott auf das Gebet Tyndales, der starb, ehe seine Arbeit an der englischen Bibel beendet war?
3. Fühlst du dich mutlos wegen irgendeiner Sache, die du selbst nicht zu Ende bringen kannst? Wende dich mit deiner Familie oder deinen Freunden in einem Gebet des Glaubens an Gott, indem du diese Sache ganz in Seine Hände legst.



Menno Simons

EINDRINGLICHER MAHNER FÜR DEN FRIEDEN

Menno Simons wurde um 1496 im Norden der heutigen Niederlande geboren. 1524 wurde er zum Priester der römisch-katholischen Kirche geweiht. Dort diente er, bis er von einigen Lehren, beispielsweise der Säuglingstaufe, immer mehr beunruhigt wurde.

Menno Simons glaubte, dass die Bibel für einen Christen höchste Autorität hat, und wandte sich dem Neuen Testament zu. Beim Lesen kam er zu der Überzeugung, dass die Staatskirche in verschiedenen wichtigen Punkten falsche Lehren vertrat. Er verließ die Priesterschaft im Jahr 1536 und wurde von Obbe Philips getauft.

Menschen, die ihre Besprengung als Säugling mit ein paar Tropfen Wasser nicht als Taufe anerkannten und sich ein zweites Mal taufen ließen, wurden oft als »Anabaptisten« bezeichnet, was so viel wie »Wiedertäufer« bedeutet. (Am besten bekannt sind sie unter dem Namen »Täufer«.) Menno wurde bald gebeten, als Prediger und Leiter unter den Täufern im Nordwesten Deutschlands und in den angrenzenden Gebieten zu arbeiten. Im Laufe der Zeit wurden seine Anhänger »Mennoniten« genannt.

Menno und die meisten anderen Täufer waren überzeugte Pazifisten und lehnten Gewalt ab, auch wenn sie sich in Gefahr befanden. Obwohl die Täufer keine revolutionären Ideen gegen das Staatswesen verbreiteten, wurde doch ihr kritischer Standpunkt gegenüber der Staatskirche als Bedrohung empfunden. Und sowohl die katholische Kirche als auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation versuchten, die Täuferbewegung auszulöschen. Dies geschah manchmal in Deutschland und in den umliegenden Län-

dern sogar vonseiten der lutherischen Kirche. Auch in Gebieten, in denen die reformierte Kirche mit dem Staat verbunden war, waren die Täufer nicht gut angesehen.

Zunächst war Verfolgung das Schicksal aller, die auf der Seite Reformation standen, aber die Täufer wurden am schlimmsten verfolgt, weil sie jede Zusammenarbeit mit den Vertretern des Staates strikt ablehnten. 4000 bis 12000 Täufer wurden in Europa wegen ihres Glaubens getötet.

1543 bot der Papst demjenigen, der Menno Simons überliefern würde, 100 Goldmünzen. Trotzdem wurde Menno aufgrund der Bewahrung durch Gott und der Hilfe tatkräftiger Glaubensbrüder niemals gefangen genommen. Er starb 1561 eines natürlichen Todes.

Geradlinigkeit

EIN »GESETZLOSER« FÜR DEN HERRN

O bwohl er ein ordiniertes Priestertum der römisch-katholischen Kirche in den Niederlanden war, hatte Menno Simons niemals die Bibel gelesen. Aber manche der Lehren, die von der Staatskirche vertreten wurden, schienen ihm falsch zu sein, und so begann er dann, selbst die Bibel zu lesen.

Als er anfangs, das, was in der Bibel stand, zu lehren, dachten auch einige seiner Zuhörer, dass die Lehren der Staatskirche falsch waren. »Wir brauchen eine neue Kirche«, sagten manche eilig, »eine wahrhaftige Kirche.«

»Nein«, meinte Menno, der das Leben als geweihter Priester durchaus genoss. »Das ist nicht notwendig. Warten wir erst einmal ab. Die Dinge können sich ändern. Wir werden unsere Gottesdienste weiter so wie vorgeschrieben stattfinden lassen, auch wenn wir wissen, dass einige Gebräuche falsch sind.«

Aber andere, die ebenfalls merkten, dass die Staatskirche falsche Lehren vertrat, unternahmen etwas dagegen. Eine Täufergruppe in Münster war sogar willens zu kämpfen, um eine Änderung zu bewirken. »Immerhin, die *tun* etwas!«, sagten die Menschen.

Enttäuscht schlossen sich etliche von Mennos Anhängern den »Münsteriten« an, die sich in dem Kloster Bloomkamp, das »Alte Kloster« genannt, bei Bolsward (Friesland) aufhielten. Sie wussten, dass feindlichen Truppen versuchen würden, sie zu überwältigen, und beschafften sich daher Schwerter und andere Waffen.

»Tut das nicht!«, warnte Menno. »Gewalt anzuwenden, war einer der Fehler der Staatskirche. Die Bibel verbietet es. Vergesst

nicht, was Jesus Christus sagte: ›Alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen.«

Aber die Leute, die selbst nicht die Bibel lesen konnten, glaubten Menno nicht, weil er selbst nicht seinen eigenen Lehren entsprechend lebte.

Dann, am 5. April 1535, stürmten Soldaten das »Alte Kloster« und brachen allen Widerstand, der von dort aus noch geleistet wurde. Von den 300 Insassen wurden 130 während der Schlacht getötet, während im Anschluss daran die meisten der anderen Rebellen hingerichtet wurden.

Unter den Getöteten war auch Peter Simons, Mennos Bruder. Menno war es nicht gelungen, ihn davon abzuhalten, sich mit den Rebellen zu verbünden. »Wer bist du, dass du mir sagen kannst, was ich tun soll?«, hatte sein Bruder ihn angegriffen. »Du erzählst uns, dass die Lehren der katholischen Kirche falsch sind, aber du unternimmst überhaupt nichts dagegen. Du bleibst in der Kirche und erfreust dich an deinem Priestergehalt.«

In den folgenden Tagen war Menno voller Trauer. »Sie haben einen Fehler gemacht«, sagte er, »aber immerhin hatten sie den Mut, das, was sie glaubten, auch zu leben. Ich dagegen habe mich um nichts anderes gekümmert als um meine Bequemlichkeit und meinen Ruf bei den Leuten. Und was ist nun geschehen! Diese Menschen waren wie eine Herde Schafe ohne Hirten, und ich habe es aus eigensüchtigen Gründen abgelehnt, ihr Hirte zu werden. Mag sein, dass ihr Handeln falsch war, aber ihr Tod ist meine Schuld.«

Er fiel auf die Knie und betete: »Herr, gib mir ein reines Herz und vergib mir die Suche nach einem leichten Leben. Gib mir den Mut, Dir kühn zu folgen – egal, was es kostet.«

Im Januar 1536 gab er sein Priesteramt auf und wurde bald darauf von Obbe Philips getauft. Für den Rest seines Lebens war er nun aus Sicht der Obrigkeit ein »Gesetzloser«, aber in Gottes Augen war er treu.



Geradlinigkeit bedeutet ein Leben in Treue zu dem,
wovon du überzeugt bist.



*Er [Jesus Christus] sprach aber zu allen: Wenn jemand mir
nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme
täglich sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein
Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben
verliert um meinetwillen, der wird es erretten.*

(Lukas 9,23-24)



1. Was geschah, als Menno Simons begann, selbst in der Bibel zu lesen?
2. Warum haben die Menschen nicht auf Menno gehört, als er sie davor warnte, »Waffen zu gebrauchen«?
3. Sicherheit und Bequemlichkeit sind im Leben nicht das Wichtigste. Gab es für dich Situationen, in denen du dich zwischen dem Tun des Richtigen oder der Möglichkeit entscheiden musstest, das Angenehme zu wählen?

Treue

100 GOLDMÜNZEN BELOHNUNG

Die Bürgermeister der Städte und einige andere, die im Dienst der Obrigkeit standen, waren sehr beunruhigt. Waren sie doch offensichtlich nicht in der Lage, diese Untergrundbewegung der Täufer an der Ausbreitung zu hindern. In einem Brief der Stadt Leeuwarden lautete die Beschwerde an den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Karl V.: »Wir könnten diese Täuferbewegung schon ausgerottet haben, wenn es da nicht diesen ehemaligen Priester namens Menno Simons gäbe, der einer der Führer in dieser Gegend ist. Er reist umher, und die Leute laufen ihm in Scharen nach.«

Die höchsten Vertreter der Obrigkeit ließen viele Täufer gefangen nehmen und foltern, um diese neue Bewegung auszulöschen. Wenn die Gefangenen mit der Obrigkeit zusammenarbeiteten, indem sie ihren Glauben widerrufen oder ihm geschworen und auch noch die Namen anderer Täufer preisgaben, durften sie einen »gnädigen« Tod sterben. Dies bedeutete schnelles Sterben durch Enthauptung. Waren sie nicht zur Zusammenarbeit bereit und wollten sie ihren Glauben nicht widerrufen, starben sie langsam und qualvoll auf dem Scheiterhaufen. Aber trotz aller Grausamkeit vonseiten der Obrigkeit hörte die neue Bewegung von Gläubigen nicht auf zu wachsen.

»Wir kommen so nicht weiter«, beschwerte sich der Kaiser bei seinen Beamten. »Wir müssen diesen Menno Simons fangen. Jedes Mal, wenn Sie einen Täufer zu fassen bekommen, müssen Sie sich ganz auf die Frage ›Wo hält Menno Simons sich versteckt?‹ konzentrieren!«

Die Beamten versuchten ihr Möglichstes. Nach langer qualvoller Folter gab Tjard Reynders zu, dass Menno Simons einmal bei ihm gewohnt habe und dass er sogar von ihm getauft worden sei. Seinen Glauben wollte er jedoch nicht widerrufen. Ein anderer, Sjouck Hayes aus Leeuwarden, gab am Ende zu, dass er Menno Simons auf einem Feld außerhalb von Leeuwarden habe predigen hören.

Doch damit waren die Vertreter der Obrigkeit keinen Schritt näher an einer Festnahme von Menno Simons. »Wir fangen die ganze Sache falsch an«, sagte der Kaiser. »Warum sollten die Leute uns helfen, wenn wir sie sowieso töten, sobald sie zugegeben haben, dass sie Täufer sind? Wir brauchen jemanden, der sich bestechen lässt. Bieten wir jedem, der uns hilft, die Freiheit an. Oder noch besser, wir bieten 100 Goldmünzen und die Freiheit. Wenn für den, der uns hilft, keine Gefahr besteht, sollten wir doch jemanden finden, der uns sagt, wo sich Menno Simons versteckt hält.«

Der Kaiser sandte diese Meldung an alle Städte und Gebiete, die als Aufenthalts- und Predigtorte von Menno Simons bekannt waren. Laut wurde der Steckbrief auf allen Marktplätzen verlesen.

Diese neuen Bemühungen vonseiten der Obrigkeit machten Menno das Leben sehr schwer. Er war nur noch auf der Flucht. Einmal schrieb er: »In all diesen Ländern, durch die ich komme, kann ich nirgendwo eine Hütte finden, in der meine arme Frau und unsere kleinen Kinder lange sicher wären. Früher oder später müssen wir packen und sind wieder auf der Flucht.«

Er reiste oft allein in der Nacht und schlich sich in eine Stadt hinein, predigte dort ein- oder zweimal und war schon wieder weg, ehe die Obrigkeit erfuhr, dass er da gewesen war.

Während der folgenden Jahre wurden viele Menschen von Menno getauft, und die neue Bewegung wuchs schnell. Staatsbeamte nahmen viele der neuen Christen gefangen, folterten sie und brachten sie um – aber keiner verriet den reisenden Prediger mit Namen Menno Simons.



Treue bedeutet, zu deinen Freunden zu stehen –
egal, was passiert.



*Die meisten Menschen rufen ein jeder seine Güte aus;
aber einen zuverlässigen Mann, wer wird ihn finden?*
(Sprüche 20,6)



1. Warum musste Menno Simons' Familie so oft weiterziehen?
2. Mit welchen Mitteln wollte der Kaiser Menno schließlich aufspüren? Warum erreichte er nicht sein Ziel?
3. In der Bibel bedeutet »Vertrauen beweisen« oft dasselbe, wie treu zu sein. Gott möchte, dass wir Ihm unser volles Vertrauen oder unsere ganze Treue entgegenbringen. Wie enttäuschen die Menschen Ihn oft?

Aufopfernde Liebe

DAS SCHIFF IM EIS

Menno Simons und sein Sohn Jan gingen im eisigen Winter durch die Docks des Hafens von Wismar. »Sieh mal«, sagte Jan, »da ist ein Licht im Hafen. Kein Schiff würde jetzt segeln, oder Vater?«

»Ich denke nicht«, antwortete ihm Menno Simons. Es war Dezember im Jahr 1553, und es herrschten die niedrigsten Temperaturen, die er je in Norddeutschland erlebt hatte. »Seit einer Woche ist von Wismar kein Schiff ausgelaufen.«

»Vielleicht versucht ein Schiff, in den Hafen zu kommen.«

»Wenn das so wäre, bräuchte es die Stadtwache, um die Mannschaft zu retten, jetzt bei diesem Wetter«, sagte der Prediger.

»Na ja, ich würde da schon gern mithelfen!«, grinste Jan.

Simons schüttelte seinen Kopf. »Möglich, dass es aufregend wäre, aber es ist mit Sicherheit auch gefährlich. Wir werden sehen, was morgen früh geschieht.«

Am nächsten Morgen, als Vater und Sohn noch einmal denselben Weg entlanggingen, hatte noch niemand die Menschen aus dem festgefrorenen Schiff gerettet. Nachdem sie ein paar Fragen gestellt hatten, entdeckten sie auch, warum das so war.

»Das sind die Leute von Johannes a Lasco da draußen«, grollte ein Stadtbeamter, der zwischen anderen Zuschauern auf dem vereisten Dock stand. »Die gehören zur reformierten Kirche, und Deutschland ist halb jetzt lutherisch. Kaiser Karl V. hat sie vor sieben Jahren nach England gejagt. Ha! Und weil Königin Maria jetzt entschieden hat, dass England wieder katholisch werden soll, wollen sie zurückkehren. Aber wir Lutherischen wol-

len sie nicht haben! Wir haben schon jetzt zu viel Ärger mit den Mennoniten.«

Menno Simons Gesicht verzog sich voller Grimm. Er packte seinen Sohn am Arm und eilte mit ihm die Straße hinunter.

Innerhalb einer Stunde waren etliche der leitenden Männer aus der Untergrundbewegung der Täufer in Mennos Wohnung versammelt. Jan und seine Schwestern hörten, was gesprochen wurde.

»Warum sollten wir etwas unternehmen?«, fragte ein Mann. »Was haben wir damit zu tun, dass sie auf dem Schiff festsitzen? Menno, vergiss nicht, dass Johannes a Lasco dich aus Ostfriesland verjagt hat. Er hat dafür gesorgt, dass Leute von uns dort umgebracht und misshandelt wurden. Und das, nachdem er so getan hatte, als würde er dich gut behandeln!«

»Aber jetzt brauchen sie Hilfe«, sagte Gertrud, Mennos Frau. »Wenn die Stadtwache ihnen nicht hilft, müssen wir es tun.«

»Wenn wir dorthin gehen, wird das bald jeder in der Stadt wissen, und das wird uns in große Schwierigkeiten bringen!«, widersprach ein anderer. »Außerdem ist es äußerst gefährlich da draußen auf dem Eis. Und wir haben weder die Ausbildung noch die Ausrüstung.«

»Es sind Kinder auf dem Schiff«, wandte Menno ein. »Wir sind verpflichtet, ihnen zu helfen. Ich weiß, dass a Lascos eigene Kinder dabei sein können.«

»Ein Grund mehr, sie da draußen zu lassen«, murmelte eine wütende Stimme. »Egal, ob Katholiken, Reformierte oder Lutheraner – alle sind gegen uns. Warum sollten wir ihnen helfen?«

»Brüder und Schwestern«, beharrte Menno eindringlich, »was würde Jesus Christus tun?« Sofortiges Schweigen aller Proteste war die Folge. Wenige Minuten später waren alle bereit, Lebensmittel zum Schiff zu bringen und den Gestrandeten Schutz anzubieten.

Die Flüchtlinge der reformierten Kirche wurden gerettet und schienen dankbar zu sein. Aber in der Hoffnung, sich den Lutheranern anschließen zu können, gaben einige Flüchtlinge den

Stadtvätern eine Liste der Mennoniten, die ihnen geholfen hatten. Weniger als ein Jahr später waren alle Mennoniten aus der Stadt verjagt.



Aufopfernde Liebe bedeutet, manchmal Böses mit Gutem zu vergelten.



*Aber euch sage ich, die ihr hört: Liebt eure Feinde;
tut wohl denen, die euch hassen; segnet die, die euch fluchen;
betet für die, die euch beleidigen.*

(Lukas 6,27-28)



1. Warum kamen die Mitglieder der reformierten Kirche zurück?
2. Warum wollten die Stadtväter von Wismar nicht, dass sie in ihrer Stadt an Land gingen?
3. Manchmal, wenn man jemandem etwas Gutes tut, erntet man dafür Undank. Erzähle, wann dir so etwas geschah. Wie hast du dich gefühlt? Was möchte der Herr Jesus in Zukunft von dir? Was meinst du?



John Bunyan

DER PILGER AUF DER REISE ZUM HIMMEL

Im Jahr 1628 wurde John Bunyan in einem kleinen Dorf im Süden Englands geboren. Er war der Sohn eines Kesselflickers. So nannte man Leute, die Töpfe und Pfannen reparieren, Messer schleifen und andere kleine Metallarbeiten erledigen konnten. Das war auch Johns Beruf, doch er begann, außerdem noch zu predigen.

Als John jung war, wurde England vom Bürgerkrieg zerrissen. König Charles I. (Karl I.) wurde hingerichtet, und seinen Sohn, Charles II. (Karl II.), jagte man aus dem Land. Oliver Cromwell übernahm die Regierungsgeschäfte. Seine Herrschaft brachte das Land voran, aber als er gestorben war, kehrte Charles II. zurück, und man machte ihn zum König.

Während die Könige an der Macht waren, hatte die amtliche Kirche von England die Kontrolle über jede Art religiösen Lebens und unterstützte den jeweiligen König. Während Oliver Cromwell die Staatsgeschäfte verwaltete, war das jedoch anders. Er unterstützte die Freikirchen – die Puritaner, Baptisten, Presbyterianer und die Quäker. Als Charles II. König wurde, waren ihm all diese freikirchlichen Gemeinden ein Dorn im Auge. Er fürchtete, sie könnten ihm gegenüber nicht loyal sein.

Genau in diesen freikirchlichen Gemeinden predigte John Bunyan. Als er aufgefordert wurde, nicht mehr zu predigen, weigerte er sich, dem Gesetz des Königs zu gehorchen. Er sagte, er müsse Gott mehr gehorchen.

1658 verstarb John Bunyans erste Frau und ließ John mit vier kleinen Kindern zurück. In diesem Jahr starb auch Oliver Cromwell. John fühlte sich sehr einsam und benötigte Hilfe, seine klei-

nen Kinder zu versorgen. Mary, die Älteste, war erst acht Jahre alt und blind. Es dauerte nicht lange, bis John wieder heiratete. Elizabeth, seine zweite Frau, wurde eine liebevolle Ehefrau und Mutter, indem sie ihm noch zwei weitere Kinder gebar.

Das Gefängnis, in das man John Bunyan 1661 brachte, war vom Haus der Bunyans nicht weit entfernt. Man musste dorthin nur die Straße hinuntergehen. Jeden Tag brachte ihm Mary, seine blinde Tochter, einen Topf mit Suppe.

Bunyan war fast zwölf Jahre im Gefängnis, aber er nutzte diese Zeit. Er schrieb viele Artikel und einige Bücher. Sein bekanntestes Buch ist *Die Pilgerreise*, eine Geschichte, die von einem jungen Mann erzählt, der auf der Reise zum Himmel ist. 1672 wurde John aus dem Gefängnis entlassen und nahm seinen Dienst als Prediger wieder auf.

Er starb 1688 in London an einer Lungenentzündung. Die Krankheit hatte er sich wahrscheinlich bei einem scharfen Ritt durch eiskalten Platzregen geholt, als er einen Streit zwischen einem Vater und dessen Sohn schlichten wollte.

Mut

DIE MÖGLICHKEIT ZUR FLUCHT AUSSCHLAGEN

John Bunyan klappte seinen Mantelkragen hoch, um sich vor dem scharfen Herbstwind zu schützen. Er stieg gerade den Hügel zu einem wohlbekanntem Gutshof hinauf, nicht weit von Harlington entfernt. Diesen etwa 21 Kilometer langen Marsch von seinem Haus in Bedford unternahm er gern, um diese glaubensfrohen Christen zu treffen, die sich dort oft unter den Bäumen einfanden, um seine Predigt zu hören.

An diesem 12. November war es allerdings zu kalt, um sich im Freien zu treffen, und so waren alle im warmen Gutshaus versammelt.

John ging hinein und lächelte sie alle fröhlich an, aber seine alten Freunde grüßten ihn nicht mit der sonst üblichen Herzlichkeit. Im Gegenteil, man wandte sich ab und tuschelte miteinander.

Schließlich nahm einer der Bauern Bunyan beiseite und sagte: »John, wir haben gehört, dass es einen Haftbefehl gegen dich gibt. Aber all diese einfachen Menschen mögen dich, und so hat unser Polizist eigentlich Wichtigeres zu tun, als dich zu verhaften. Um genau zu sein, erzählte er mir, dass er erst in einer Stunde hier sein würde. Du hast also genug Zeit, um dich aus dem Staub zu machen.«

»Aus dem Staub machen?«, erwiderte Bunyan. »Warum sollte ich das tun? Ich habe nichts Unrechtes getan. Wir planen hier auch keine Revolution.« Dann erhob Bunyan seine Stimme, sodass alle im Raum ihn gut hören konnten. »Meine Lieben, lasst den Kopf nicht hängen. Wir brauchen uns nicht zu schämen, weil wir uns hier treffen, um zum Gottesdienst zusammenzukommen. Und was

mich angeht: Gottes Wort zu predigen, ist eine gute Arbeit. Eines Tages werde ich dafür belohnt werden, warum sollte es mir also etwas ausmachen, jetzt ein wenig zu leiden?«

Ein paar Minuten blieben noch bis zum offiziellen Beginn des Treffens. Bunyan ging nach draußen, um zu beten, während er in der Abendsonne unter den hohen Ulmen entlangschlenderte. Er hatte gewusst, dass dieser Tag einmal kommen würde. Vor nicht allzu langer Zeit hatte das britische Parlament ein Gesetz verabschiedet, das nur ordinierten Pfarrern der Staatskirche das Predigen erlaubte. John war kein Mitglied der offiziellen Kirche von England, und daher wusste er, dass er eines Tages verhaftet werden würde, wenn er nicht aufhörte zu predigen. Heute konnte dieser Tag sein. Er konnte davonlaufen, aber wenn er das aus Angst tat, was würde aus den neuen Gläubigen werden? Sie würden die Hoffnung aufgeben – und ihr Vertrauen. Nein! Er würde weitermachen.

Im Haus waren nun alle vollzählig erschienen und warteten auf den Gottesdienst. John fing an.

Wenige Minuten später schlüpfen noch zwei weitere Personen ins Zimmer und blieben hinten stehen. Es waren der Ortspolizist und sein Mitarbeiter. Sie beobachteten die Vorgänge und sahen, dass diese Menschen keine Waffen trugen. Sie schimpften nicht auf die Obrigkeit und planten auch keine Revolution. Der Polizist erkannte keinen Grund, warum er diesen Kesselflicker verhaften sollte, nur weil er predigte. Andererseits hatte er seine Befehle, und so ging er nach vorn und tat seine Arbeit. Die Leute waren sehr beunruhigt, als Bunyan verhaftet wurde.

»Macht euch keine Sorgen, liebe Leute«, sagte Bunyan. »Wir wollen Gott danken, dass wir nicht verhaftet werden, weil wir etwas verbochen haben. Im Gegenteil, wir leiden als Christen, weil wir das Richtige tun. Es ist besser, selbst zu leiden, als anderen Leid zuzufügen.«

Dann nahm der Polizist Bunyan mit zum Gefängnis, wo er die nächsten Jahre verbringen musste. In Bedford saß er fast zwölf Jahre ein.



Du brauchst Mut, um das Richtige zu tun,
auch wenn du dafür leiden musst.



Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!
(1. Korinther 16,13)



1. Warum nutzte John Bunyan die Möglichkeit zur Flucht nicht, als er sie hatte?
2. Was wäre möglicherweise aus denen geworden, die noch jung und schwach im Glauben waren, wenn Bunyan geflohen wäre?
3. Warum ist Mut für uns heute so wichtig? Überlege, wann du vielleicht Mut brauchen wirst.

Vertrauen

MARY IN JESU HAND ZURÜCKLASSEN

Sie können jederzeit herauskommen«, sagte Paul Cobb zu John Bunyan. Die beiden saßen in Bunyans Gefängniszelle in seiner Heimatstadt Bedford. Paul Cobb war eine Art Schlichter, der John Bunyan zum Einlenken bewegen sollte. »Sie müssen gar nichts weiter tun, als nur zu versprechen, dass Sie nicht mehr predigen werden. Wir wissen, dass Sie kein Revolutionär sind, aber der König ist ... nun, er möchte kein Risiko eingehen.«

John stand auf, ging bis zur Tür seiner Zelle und schaute durch die Stäbe nach draußen. Er hatte niemals vermutet, dass er länger als ein paar Tage hinter Gittern sein müsste. Aber aus den Tagen wurden Wochen und aus den Wochen Monate. Wie viel schlimmer konnte es noch werden?

In letzter Zeit hatte er immer schlechter schlafen können, weil Alpträume ihn plagten. In seinen Träumen sah er die Galgen vor der Stadt, an denen manchmal Verbrecher hingerichtet wurden. Er stellte sich vor, wie sein Körper dort hing, im Regen baumelnd. Solche Alpträume waren entsetzlich, er wachte oft schweißgebadet auf und betete um den Mut, an seinem Vertrauen auf Gott festzuhalten.

Langsam gab Gott ihm diesen Mut, und die Alpträume hörten auf. Er sorgte sich nicht länger um sein eigenes Leben. »Nein«, antwortete Bunyan dem wartenden Paul Cobb. »Ich kann ein solches Versprechen nicht geben. Die Heilige Schrift lehrt uns, dass wir Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen, und Gott hat uns die klare Anweisung gegeben, das Evangelium zu predigen. Ich könnte niemals versprechen, damit aufzuhören – nicht einmal, um aus diesem dunklen Loch herauszukommen.«

Als Cobb gegangen war, kam noch ein Besucher zu Bunyan. Es war seine älteste Tochter Mary. Sie kam fast jeden Tag, um ihrem Vater einen Topf Suppe zu bringen, und ihre Besuche erfüllten ihn jedes Mal mit großer Freude. Aber in der letzten Zeit hatte er sich Sorgen um das Mädchen gemacht. Sie war ungefähr elf Jahre alt und seit ihrer Geburt blind. Und dennoch hatte sie gelernt, voller Mut durch die Straßen von Bedford zu gehen. Jetzt hatte sie keine Schwierigkeit mehr, den Topf mit Suppe vom Haus der Bunyans ein paar Hundert Meter weiter zu ihrem Vater ins Gefängnis zu bringen.

›Was wird aus ihr werden?‹, sorgte sich Bunyan. ›Sie braucht besondere Hilfen und Schutz.‹ Er dachte an die gemeinen Kinder im Dorf, die sich einen Spaß daraus machen würden, sie wegen ihrer Blindheit zu verspotten und sie in die Irre zu führen. Er sorgte sich um ihre Zukunft. Wie konnte sie ihr Leben als Erwachsene allein bewältigen? ›Was ist, wenn sie betteln muss, um Essen zu haben, oder wenn sie geschlagen wird oder irgendwo in der Kälte haust? Wer wird für sie sorgen, wenn ich im Gefängnis bin oder wenn ich sterbe?‹

Er liebte sie so sehr, dass er Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten, bis sie gegangen war. »Ach Herr, ich Sorge mich nicht um mich«, rief er Gott an und fiel auf dem Steinboden auf die Knie. »Was soll ich nur für meine Familie tun? Soll ich das riskieren, dass ihr Leben noch schwerer wird? Was wird aus meiner blinden Tochter? Es scheint zu viel.«

Dann kam ihm die Begebenheit in den Sinn, in der Jesus Christus die kleinen Kinder auf seine Knie setzte und sagte: »Lasst die Kinder und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Reich der Himmel« (Matthäus 19,14).

Endlich kehrte Frieden in sein Herz ein. Er würde darauf vertrauen, dass sich der Herr Jesus um seine liebe Mary kümmerte, auch wenn er selbst es nicht mehr konnte. Und der Herr bewahrte Mary in der Zeit, in der sie den Topf mit Suppe ihrem Vater im Gefängnis brachte.



Vertrauen auf den Herrn Jesus bedeutet, sicher zu sein,
dass Er alle Seine Versprechungen halten wird.



*Euer Herz werde nicht bestürzt.
Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!*
(Johannes 14,1)



1. Warum wollte John Bunyan nicht versprechen, mit dem Predigen aufzuhören?
2. Solange Bunyan im Gefängnis war, konnte er seine blinde Tochter und seine Familie nicht beschützen und für sie sorgen. Worum sorgte er sich? Was tat er?
3. Was sollten wir tun, wenn wir uns um etwas, wofür wir verantwortlich sind, nicht mehr kümmern können?

Einfallsreichtum

DER GEFÄNGNISPREDIGER

Im Gefängnis gab es für einen Kesselflicker wie John Bunyan nicht allzu viele Pfannen und Töpfe zu reparieren. Und der Gefängnis-aufseher wollte natürlich einem Gefangenen nicht erlauben, Messer zu schleifen oder gar anzufertigen. Was also sollte ein Kesselflicker wie John Bunyan mit seiner Zeit anfangen?

»Wissen Sie, es gibt einen ziemlich großen Bedarf an Kordeln bei den Schneidern«, erzählte ein Besucher Bunyan eines Tages. »All die feinen Schneider-Ateliers in London brauchen sie. Wenn sie mir einige gute, haltbare Kordeln anfertigen würden, könnte ich diese für Sie verkaufen. Es würde nicht allzu viel einbringen, aber es könnte helfen, Ihre Familie zu unterstützen.«

John war begeistert. Er war sehr geschickt in seinem Handwerk. Endlich gab es etwas zu tun, was seine Geschicklichkeit forderte.

Er bekam eine Werkbank und stellte sie in eine Ecke des Gemeinschaftsraumes. Dann bat er den Direktor um die Erlaubnis, etwas dünne Kordel und kleine Messingstücke zu bestellen. Er schnitt die Kordel auf die richtige Länge zu und drückte an jedem Ende mit einer Zange jeweils ein Messingstückchen fest, damit das Ende sich nicht auflösen konnte.

Immer wieder tat er dieselben Handgriffe, bis er Berge von Kordeln hatte. Diese bündelte er und verkaufte sie für ein paar Pennys, die seine Familie bekam. Diese Arbeit gab ihm die Möglichkeit, seine Fingerfertigkeit sogar im Gefängnis zu gebrauchen.

Aber was war mit seiner Gabe zu predigen?

Manchmal predigte er vor den anderen Gefangenen, und manchmal stand er an seinem Gitterfenster und predigte den Men-

schen auf der Straße. Aber Gott hatte ihn aufgerufen, das Evangelium allen Menschen weiterzusagen. Er musste sich etwas Besseres ausdenken.

Der Apostel Paulus hatte im Gefängnis Briefe geschrieben – warum sollte er etwas Ähnliches nicht auch tun können? Nun begann John Bunyan, Predigten niederzuschreiben, und sandte sie nach draußen, um sie drucken zu lassen. In einer der ersten erklärte er, warum er im Gefängnis war. In einer anderen erzählte er vom Himmel, und in wieder einer anderen schrieb er über die Hölle. Während er schrieb, hatte er die Idee zu einer Geschichte, die Jung und Alt gleichermaßen interessieren würde. Vielleicht hat er seine Geschichten sozusagen als Test zuerst seinen Kindern erzählt, wenn sie ihn besuchten. *Die Pilgerreise*, wie seine bekannteste Erzählung genannt wurde, war nach der Bibel das am meisten gelesene Buch. Menschen im ganzen englischen Sprachraum und darüber hinaus lasen es, und auch heute noch findet es begeisterte Leser.

Bunyan's Geschichte erzählt davon, wie ein Mensch Christ wird, von den Kämpfen, den Zweifeln, den Ängsten und anderen Problemen, die er durchstehen muss, sowie von der Belohnung im Himmel. Aber Bunyan handelte diese Themen nicht ab wie in einer Predigt. Er probierte etwas Neues aus. Er stellte sich vor, dass dies die Fahrt eines jungen Reisenden durch ein gefährliches Land war. Der junge Reisende musste Drachen bezwingen, vor Riesen fliehen und aus Sümpfen flüchten. Auf seinem Weg machte er Bekanntschaft mit verlässlichen Gefährten und mit feigen Betrügern, aber er wurde immer bewahrt, wenn er auf die Waffenrüstung Gottes vertraute. Die spannende Reise endet, als der Pilger endlich die himmlische Stadt erreicht. Die abenteuerliche Geschichte erfreut sich noch heute großer Beliebtheit.

Als er den Einfallsreichtum, den Gott ihm geschenkt hatte, gebrauchte, ließ John Bunyan seinen Aufenthalt im Gefängnis zu einer nutzbringenden Zeit werden. Er war nicht nur in der Lage, seine Familie zu unterstützen, sondern er verrichtete so auch den Dienst, den Gott ihm gegeben hatte: Er predigte das Evangelium!



Einfallsreichtum bedeutet, die Fähigkeiten, die Gott uns geschenkt hat, so zu gebrauchen, dass wir den Dienst, den Er uns aufträgt, auch tun.

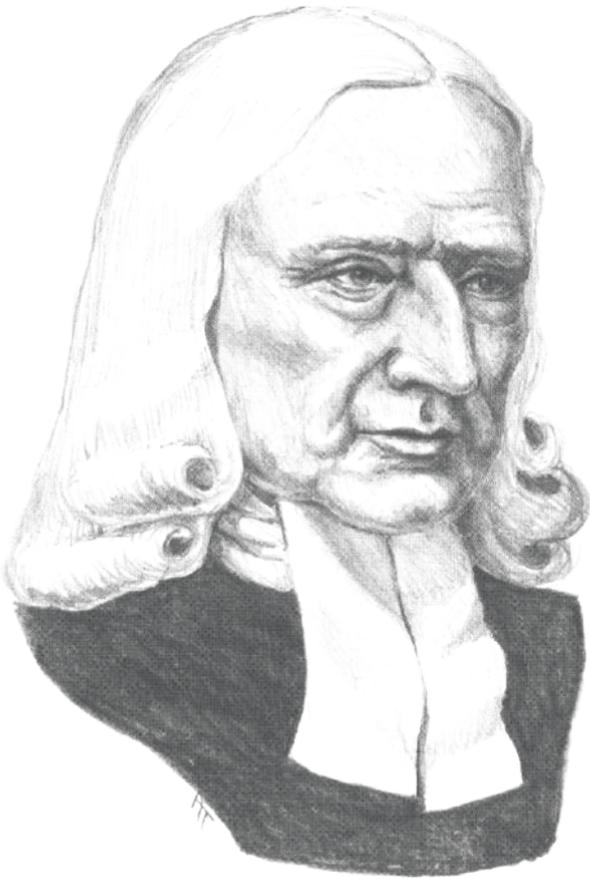


*Ich bin allen alles geworden,
damit ich auf alle Weise einige errette.*

(1. Korinther 9,22b)



1. Warum fertigte John Bunyan im Gefängnis Kordeln an? Warum begann er, Bücher zu schreiben?
2. In welcher Weise gebrauchte John seine von Gott gegebenen Fähigkeiten beim Fertigen von Kordeln und Bücherschreiben?
3. Nenne zwei Dinge, die du gut kannst. Kannst du dir eine neue, fantasievolle Weise vorstellen, wie du diese Fähigkeiten einmal für Gott einsetzen könntest? Erzähle, was du dir überlegt hast.



John Wesley

DER BEGRÜNDER DES METHODISMUS

John Wesley war das fünfzehnte Kind von Samuel und Susanna Wesley und wurde im Jahr 1703 in Epworth in England geboren. Charles, ein Bruder von John, war vier Jahre jünger. Diese beiden veränderten die Welt auf eine Weise, die noch heute zu spüren ist.

An der Universität von Oxford sammelte sich um John und Charles eine Gruppe von Studenten, die mit ihnen gemeinsam die Bibel studieren und zu Gottesdiensten zusammenkommen wollten. Sie waren sehr sorgfältig, was ihre »religiösen Pflichten« anging. Die jungen Männer besuchten außerdem Strafgefangene und bezahlten deren Schulden, um ihre Freilassung zu erwirken. »Der Heilige Klub«, wie die Gruppe spöttisch von den anderen Studenten genannt wurde, war der Anfang einer Bewegung, die später unter dem Namen »Methodismus« bekannt wurde.

Als ordiniert Pfarrer reiste John von Dorf zu Dorf und wandte sich in seinen Predigten mit seinen hohen Anforderungen an Menschen, von denen er glaubte, sie seien bereits Christen. 1735 dachte John, seine Bestimmung sei es, den neuen Siedlern und den Indianern in Nordamerika das Evangelium zu predigen. Charles reiste mit ihm. Doch schon nach nicht allzu langer Zeit kehrten die beiden mit verschiedenen Schiffen nach England zurück. Sie hatten den Eindruck, dass die Reise nach Amerika ein Fehlschlag gewesen war.

John kämpfte mit dem Problem, dass seine strenge religiöse Lebensweise ihm nicht die Gewissheit der Erlösung geben konnte, die er so dringend suchte. Am 24. Mai 1738 besuchte er einen Vortrag, bei dem jemand Luthers »Vorrede zum Römerbrief« vorlas, in

dem die Veränderung beschrieben wird, die Gott im Herzen eines Menschen durch den Glauben an Christus bewirkt. Während er zuhörte, wurde John das Herz warm: »Ich fühlte, dass ich Christus vertraute, ganz allein der Erlösung durch Jesus Christus.«

Von diesem Zeitpunkt an reiste John Wesley kreuz und quer durch England, Schottland und Wales und verkündigte ein Evangelium des Glaubens. Er gründete viele methodistische Gemeinschaften, um die Christen zu ermutigen. Sein Bruder Charles schrieb Hunderte von Liedern, was zum Spitznamen der Methodisten beitrug: Man nannte sie »die singenden Christen«.

Die Wesleys hatten nie beabsichtigt, eine neue Kirche zu gründen, aber sie wurden davon abgehalten, in der offiziellen Kirche von England zu predigen. Also verkündigten sie überall und jedem das Evangelium. Wenn jemand wissen wollte, in welcher Gemeinde er predige, pflegte John zu antworten: »Die Welt ist meine Kanzel.« Und so war es auch bis zu seinem Tod im Alter von fast 88 Jahren im Jahr 1791.